

Beiträge zur
Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie

Jan Greitens

Finanzkapital und Finanzsysteme

„Das Finanzkapital“ von Rudolf Hilferding

2., überarbeitete Auflage

Jan Greitens

Finanzkapital und Finanzsysteme

Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie

Herausgegeben von Birger P. Priddat und Heinz Rieter

Band 40

Eine vollständige Übersicht über die erschienenen Bände finden Sie am Ende des Bandes.

Jan Greitens

Finanzkapital und Finanzsysteme

„Das Finanzkapital“ von Rudolf Hilferding

2., überarbeitete Auflage

Metropolis-Verlag
Marburg 2018

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH

<http://www.metropolis-verlag.de>

Copyright: Metropolis-Verlag, Marburg 2012

2., überarbeitete Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 9783731613169

ISBN 9783731663164

„Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie“

Editorisches Vorwort

Die deutschsprachige Wirtschaftswissenschaft kann auf eine lange und ehrwürdige Tradition zurückblicken. Daß diese weitgehend in Vergessenheit geraten ist oder gar verdrängt wird, hat unter anderem sowohl mit den ideologischen Verstrickungen des Faches in der Zeit des Nationalsozialismus als auch mit der weltweiten Dominanz anglo-amerikanischer Denkschulen nach 1945 zu tun. Aus dieser Sicht zählt die ältere deutsche Nationalökonomie eher zu den heterodoxen Strömungen, die nicht selten für überholt, unbedeutend oder kurios gehalten werden. Solche Eindrücke, die oftmals auf Unkenntnis beruhen, will diese seit 1993 bestehende Buchreihe durch einschlägige Monographien und Sammelwerke korrigieren. Dabei werden vor allem zwei Ziele verfolgt:

1. Zum einen soll die wechselvolle „Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie“ Stück um Stück rekonstruiert werden, so daß ein Gesamtbild entsteht, das Vergleiche mit wissenschaftlichen Entwicklungen in anderen Ländern erlaubt und somit eine genauere Einordnung der deutschen Tradition in die Wissenschaftsgeschichte ermöglicht.
2. Zum anderen soll gezeigt werden, inwiefern sich (auch) in der älteren deutschen Wirtschaftswissenschaft Fragestellungen und Antworten finden, die gegenwärtig wiederkehren, etwa in der neueren Institutionenökonomik sowie in modernen evolutions- und systemtheoretischen Ansätzen.

Die Buchreihe wird herausgegeben von Prof. Dr. Birger P. Priddat, Universität Witten-Herdecke, Lehrstuhl für „Politische Ökonomie“ im Studium Fundamentale, und von Prof. Dr. Heinz Rieter, Institut für Wirtschaftssysteme, Wirtschafts- und Theoriegeschichte, Universität Hamburg.



Rudolf Hilferding, 1923
(*Bundesarchiv Bild 102-00144*)

Vorwort

Die andauernde Finanzkrise seit dem Jahr 2008 hat die voranschreitende Globalisierung und Liberalisierung gebremst und die Schattenseiten dieser Entwicklungen sind in den Vordergrund der Betrachtung gerückt. Protagonist dieser Entwicklung, im Aufstieg wie im Fall, war der Finanzsektor. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Finanzsystem und den anderen Sektoren der Wirtschaft wieder neu.

Mit der „Macht der Banken“ hat sich Rudolf Hilferding in seiner Schrift „Das Finanzkapital“ von 1910 grundlegend auseinandergesetzt. Wegen der bis heute großen Bedeutung und Wirkung dieser Arbeit ermöglicht es das Verständnis von Hilferdings Werk auch, unsere gegenwärtigen Vorstellungen zu diesen Fragen besser zu begreifen.

Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine überarbeitete Version einer Dissertationsschrift, die am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main angenommen wurde.

Mein Dank gilt meinem Betreuer, Professor Bertram Schefold, der diese Arbeit ermöglicht hat. Darüber hinaus möchte ich Professor Werner Plumpe für die Übernahme des Zweitgutachtens und den Professoren Jan Pieter Krahen und Reinhard H. Schmidt für ihre Tätigkeit in der Prüfungskommission danken.

Herrn Professor Heinz Rieter und Professor Birger Priddat danke ich für die Aufnahme in die Reihe der „Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie“.

Frankfurt, November 2011

Ergänzung zur 2. Auflage

Aufgrund der positiven Aufnahme dieser Arbeit über Rudolf Hilferdings „Finanzkapital“ freue ich mich, eine zweite und leicht überarbeitete Auflage erstellen zu können.

Die verschiedenen Rezensionen haben mir wertvolle Hinweise gegeben, für die ich mich bei den Rezensenten herzlich bedanken möchte. Hervorheben möchte ich dabei Masaaki Kurotaki und Günther Chaloupek.

Die Überarbeitungen bestehen vor allem aus Korrekturen und Ergänzungen, ändern aber nicht grundlegend den Aufbau und die Argumentation des Textes.

Frankfurt, Januar 2018

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Ergänzung zur 2. Auflage	10
Abbildungsverzeichnis	16
1. Einleitung.....	17
1.1 Methodische Anmerkungen	19
1.2 Der Aufbau des „Finanzkapitals“	20
1.3 Literaturüberblick.....	22
2. Rationale Rekonstruktion	25
2.1 Bewusste und anarchische Organisation der Gesellschaft	25
2.2 Das Geld.....	27
2.2.1 Die Notwendigkeit des Geldes	28
2.2.2 Die Zirkulation.....	30
2.2.3 Das Zirkulationsminimum	32
2.2.4 Die Quantitätstheorie	33
2.2.5 Die Rolle des Staates	36
2.2.6 Das Kreditgeld	37
2.2.7 Die Geldkomponenten	39
2.2.8 Die spätere Erweiterung der Geldtheorie.....	40
2.2.9 Die Dominanz des Kreditgeldes	44
2.2.10 Fazit zur Geldtheorie	45
2.3 Der Kredit	46
2.3.1 Die Freisetzung von Geldkapital	46
2.3.2 Der Zirkulationskredit	49
2.3.3 Der Kapitalkredit	52
2.3.4 Die Bedeutung des Kapitalkredits	54
2.3.5 Fazit zur Kredittheorie	55

2.4	Der Zins.....	56
2.5	Die ökonomische Bedeutung der Aktiengesellschaft	58
2.5.1	Die Aktiengesellschaft.....	58
2.5.2	Das fiktive Kapital.....	61
2.5.3	Der Gründergewinn	66
2.5.4	Fazit zur Aktiengesellschaft	73
2.6	Die Börse.....	73
2.6.1	Die Effektenbörse	73
2.6.2	Die Spekulation	75
2.6.3	Die Börsengeschäfte	77
2.6.4	Die Funktion der Börse.....	78
2.6.5	Fazit zur Börse.....	79
2.7	Die Banken.....	80
2.7.1	Das Einlagengeschäft.....	80
2.7.2	Das Kreditgeschäft der Banken	80
2.7.3	Das Emissionsgeschäft	81
2.7.4	Das Verhältnis von Fremd- und Eigenkapital	82
2.7.5	Bankkapital und Bankgewinn.....	85
2.7.6	Fazit zu den Banken.....	88
2.8	Finanzsysteme.....	89
2.8.1	Bestimmungen des Begriffs „Finanzsystem“	89
2.8.2	Hilferdings Verständnis von Finanzsystementwicklung	91
2.9	Die Kartelle.....	98
2.9.1	Die Aktiengesellschaft als Instrument der Eigentumskonzentration	98
2.9.2	Der Ausgleich der Profitraten.....	100
2.9.3	Der Monopolpreis.....	106
2.9.4	Die Formen der Vereinigungen	109
2.9.5	Der Bedeutungsverlust des Handels	110
2.9.6	Die Entwicklung der Kartelle zum Generalkartell	112
2.9.7	Die Konzentration bei den Banken.....	115
2.9.8	Fazit zur Kartelltheorie	118
2.10	Die Macht der Banken	120
2.10.1	Das Geld der Banken.....	121
2.10.2	Die sinkende Profitrate und der Zins	122
2.10.3	Die Ausübung von Eigentumsrechten	123
2.10.4	Die Besetzung der Aufsichtsräte	123
2.10.5	Die Abschöpfung des Gründergewinns	124

2.10.6 Die Bedeutung der Konzentration	125
2.10.7 Die Kreditbeziehung als Mittel der Beherrschung	126
2.10.8 Das Herrschaftsstreben der Banken	129
2.10.9 Die Liquidität des Geldkapitals	131
2.10.10 Das Finanzkapital	134
2.10.11 Das Verhältnis vom Finanzkapital zum Staat	138
2.10.12 Die Personalunion der Kapitalmagnaten	139
2.10.13 Fazit zur Macht der Banken	140
2.11 Die Konjunktur	141
2.11.1 Konjunktur- oder Zusammenbruchstheorie?	142
2.11.2 Der Kapitalismus als Voraussetzung von Krisen	143
2.11.3 Die Disproportionalitätskrise	144
2.11.4 Die Unterkonsumtion	148
2.11.5 Die finanziellen Verhältnisse im Konjunkturzyklus	149
2.11.6 Das Verhalten der Kartelle in der Krise	152
2.11.7 Fazit zur Konjunkturtheorie	156
2.12 Der Imperialismus	159
2.12.1 Der Schutzzoll	159
2.12.2 Der Kapitalexport	163
2.12.3 Der Imperialismus	165
2.12.4 Fazit zur Imperialismustheorie	167
2.13 Die politischen Konsequenzen	169
2.14 Gesamtbetrachtung der Theorie des „Finanzkapitals“	171
2.14.1 Zusammenfassende Bemerkungen	171
2.14.2 Das Finanzkapital als Übergangsphänomen?	173
2.14.3 Hilferdings Vorstellungen vom Sozialismus	174
2.14.4 Der tendenzielle Fall der Profitrate	175
2.14.5 Eine Verschwörungstheorie?	179
2.14.6 Der Prozess der Finanzkapitalbildung	181
3. Historische Rekonstruktion	187
3.1 Das historische Umfeld	187
3.1.1 Das Finanzsystem	190
3.1.2 Die Kartelle	212
3.1.3 Der Imperialismus	220
3.1.4 Exkurs über Österreich	222
3.2 Biographische Hinweise zu Rudolf Hilferding	223
3.2.1 Die Zeit in Wien	223

3.2.2	Die Berliner Zeit bis 1914	231
3.2.3	Kriegszeit und Revolution	235
3.2.4	Der Organisierte Kapitalismus	241
3.2.5	SPD-Politiker in der Weimarer Republik	247
3.2.6	Emigration	270
3.2.7	Fazit zur Biographie	275
3.3	Theoriegeschichtliche Einordnung des „Finanzkapitals“	278
3.3.1	Der Begriff „Finanzkapital“	281
3.3.2	Quantitative Auswertung der Quellenangaben von Hilferding.....	287
3.3.3	Hilferdings Marx-Rezeption	289
3.3.4	Weitere Sozialisten	359
3.3.5	Sozialistische Literatur	365
3.3.6	Der Risikobegriff.....	367
3.3.7	John A. Hobsons „Evolution of Modern Capitalism“	370
3.3.8	Ferdinand Tönnies’ „Gemeinschaft und Gesellschaft“	377
3.3.9	Diskussionen über das Geld.....	383
3.3.10	Diskussionen über die Banken.....	386
3.3.11	Diskussionen über Kartelle.....	395
3.3.12	Diskussionen über den Imperialismus	403
3.3.13	Diskussionen in den USA.....	405
3.4	Gesamtbetrachtung.....	409
4.	Rezeptionsgeschichte des „Finanzkapitals“	411
4.1	Wladimir I. Lenin	411
4.2	Joseph Schumpeter und die Österreicher	413
4.3	Antisemiten und Nationalsozialisten	414
4.4	Die offizielle Rezeption in der DDR.....	419
4.5	Die Neomarxisten	422
4.6	Weitere Rezeptionen	424
4.6.1	Organisierter Kapitalismus	424
4.6.2	SPD	424
4.6.3	Macht der Banken.....	425
4.6.4	Globalisierungskritik	426
4.6.5	Finanzialisierung.....	427
4.6.6	Derivative Capitalism	428

5. Ansätze zu einer Aktualisierung	431
6. Schlussbemerkung	439
Anhang	441
A.1 Deutschsprachige Auflagen von „Das Finanzkapital“	441
A.2 Inhaltsverzeichnis: „Das Finanzkapital“ (verwendete Auflage).....	447
A.3 Verzeichnis der in „Das Finanzkapital“ ausgewiesenen Literatur	449
A.4 Nachweis der Stellen der Verwendung.....	455
Literaturverzeichnis	467
Personenregister	507
Sachregister	511

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Aufbau des Finanzkapitals	21
Abbildung 2:	Die Mammut-Bank	203
Abbildung 3:	Persönliche Angriffe der KPD auf Hilferding	251
Abbildung 4:	Persönliche Angriffe der NSDAP auf Hilferding	253
Abbildung 5:	Die steuerfreie Anleihe	259
Abbildung 6:	Hilferding, der kleine Junge mit den Zündhölzchen (frei nach Andersens Märchen)	261
Abbildung 7:	Finanzreform zum Young-Plan	265
Abbildung 8:	Die Freiheit im Dollarlande	407
Abbildung 9:	NSDAP-Plakat gegen die SPD und das Bankkapital	417
Abbildung 10:	Bank-basiertes Finanzsystem nach Hilferding im Vergleich zur heutigen markt-basierten Vorstellung ..	427

1. Einleitung

1910 veröffentlichte Rudolf Hilferding „Das Finanzkapital“. Es gelang Hilferding mit dieser Schrift ein bis heute inspirierendes Werk zu verfassen, das viele Diskussionen angestoßen hat.

Hilferding hatte den Anspruch, die Entwicklungen des Kapitalismus seiner Zeit zu analysieren und in die marxistische Theorie zu integrieren:

„Das Charakteristische des ‚modernen‘ Kapitalismus bilden aber jene Konzentrationsvorgänge, die einerseits in der ‚Aufhebung der freien Konkurrenz‘ durch die Bildung von Kartellen und Trusts, andererseits in einer immer innigeren Beziehung zwischen Bankkapital und industriellem Kapital erscheinen.“¹

Hilferding hat es verstanden, eingängige Formulierungen zu nutzen. Schon der Titel, „Finanzkapital“, ist ein suggestiver Begriff, der bis heute als Schlagwort Verwendung findet. Ähnliches gilt für die Begriffe „Organisierter Kapitalismus“ oder „Gründergewinn“. Doch die Sprache ist auch gleichzeitig ein Problem:

„Die marxistische Terminologie und Dogmatik, mit der das Finanzkapital beginnt, bilden (...) immer noch eine Zugangshürde für Ökonomen, die an moderne Theorien und Konzepte gewöhnt sind.“²

Ohne Grundkenntnisse in der Marxschen Theorie bleiben viele Ausführungen Hilferdings unklar.

Die Zeiten hatten sich seit Karl Marx' Tod bis 1910 verändert:

„Der Kapitalismus, dessen Gesetze jenes Buch [der erste Band des Kapitals] enthüllt, hat in diesen vier Jahrzehnten eine neue Welt geschaffen. Er ist selbst ein anderer geworden: was sind die Spinnereien Lancashires, die Marx im ersten Band des ‚Kapital‘ beschrieben hat, gegen die Riesenbetriebe unserer Eisenindustrie, die Kohlengruben und die Hochöfen, Stahl und Walzwerke, die sich zu einem ungeheuren, wohlgegliederten Ganzen vereinen? Was sind Marx' Kapitalisten, die ein paar hundert Arbeiter regieren, gegen die Machthaber moderner Kartelle und Trusts, die ganze Indus-

¹ FK (Das Finanzkapital, Seitenangaben beziehen sich auf die Auflage von 1947) S. XLII.

² Schmidt (2000) S. 67.

triezweige mit Hunderttausenden von Arbeitern beherrschen, gegen die modernen Großbanken, denen die Industrie ganzer Länder hörig geworden ist?³

Die Marxisten um 1900 waren auf der Suche nach Erklärungen für die Entwicklungen in ihrer Zeit. Hilferdings „Finanzkapital“ wurde deswegen freudig aufgenommen.⁴

Über die vergangenen hundert Jahre ist Hilferdings Imperialismustheorie am häufigsten zitiert worden.⁵ Diese steht jedoch nicht im Mittelpunkt des „Finanzkapitals“. Ihn bildet Hilferdings Vorstellung einer von einer zentralen Bank oder Bankengruppe gesteuerten Wirtschaft. Die These von der Macht der Banken und mit ihr der wahrscheinlich gründlichste Analytiker dieser Richtung, nämlich Hilferding, tauchen immer wieder in der öffentlichen Diskussion auf. Zuletzt in der Finanzkrise seit 2008.⁶

Doch was hat Hilferding genau dazu geschrieben? Taugen seine Argumente heute noch oder ist es richtig, dass auf ihn zumeist nur noch kurz hingewiesen wird? „Von einem hundert Jahre alten Buch vordergründige Aktualität zu erwarten, wäre (...) naiv.“⁷ Um das „Finanzkapital“ in seinem Gesamtzusammenhang zu verstehen, muss das Werk nicht nur in seinen argumentativen Abläufen (Kapitel 2), sondern auch in seinen historischen (Kapitel 3.1), biographischen (Kapitel 3.2) und theoriegeschichtlichen (Kapitel 3.3) Zusammenhang gestellt werden. Am Ende wird ein kurzer Überblick über die Rezeptionsgeschichte gegeben (Kapitel 4), der in der Gegenwart endet und um ein paar Hinweise für eine Aktualisierung ergänzt wird (Kapitel 5).⁸

³ Bauer (1907Buch) S. 23.

⁴ Zum Beispiel Bauer (1910) S. 391f. oder Kautsky (1911) S. 765; Danneberg verwendet das „Finanzkapital“, zusammen mit Liefmanns „Kartelle und Trust“, als eine aktuelle Grundlage für seine Darstellung des sozialdemokratischen Programms. [Danneberg (1910) S. 1]

⁵ Vgl. Cameron (1982) S. 260.

⁶ Zum Beispiel bei James: „Die strategische Vision einer Bank, die das wirtschaftliche Schicksal eines Landes oder der Welt bestimmt, ist genauso fehlerbehaftet, wie die Idee der zentralen Wirtschaftsplanung es war. In diesem Sinne sind die Jahre 2007 bis 2009 das kapitalistische Gegenstück zum Zusammenbruch des Kommunismus in den Jahren 1989 bis 1991.“ [James (2009)]

⁷ Stockhammer (2008) S. 163.

⁸ Die narrativen Abschnitte sind in der Vergangenheitsform gehalten, während die theoretischen Auseinandersetzungen im Präsens formuliert sind. Hilferdings Thesen werden nur dann nicht im Indikativ präsentiert, wenn eine Präsentation im Konjunktiv für die Diskussion notwendig ist.

1.1 Methodische Anmerkungen

Ist die Ökonomie eine gesetzmäßige oder eine konkret historische Wissenschaft? Sie ist beides, und deswegen ist die Schrift in die oben erwähnten Abschnitte unterteilt.⁹

Zunächst soll das „Finanzkapital“ rational rekonstruiert¹⁰ werden. „By ‚Rational Reconstruction‘ I mean that the central concern is with the internal logic of a theory.“¹¹ Im Mittelpunkt steht die Konzeption der Schrift.¹² Ziel ist es, die Argumentation nachzuvollziehen und Fehler aufzudecken.

„Concentration on theory does not rule out wider concerns. What it does rule out is relativism. (...) In its most extreme form relativism does little more than insists that economic theory is a ‚Reflection‘ of contemporary historical events.“¹³

Um die rationale Rekonstruktion ohne Relativierung durchführen zu können, ist sie hier vorangestellt, obwohl dies die Lektüre für den Leser nicht einfacher macht.

„My expressed doubt about rational reconstruction was that they threatened to make past ideas irrelevant since they often do little more than demonstrate how much more we now know than those fuddy-duddies of yesterday.“¹⁴

Eine alleinige rationale Rekonstruktion kann deswegen dazu führen, dass die Theorien missverstanden, die eigentlichen zeitgebundenen Fragestellungen nicht erkannt und die Autoren fälschlicherweise herabgewürdigt werden.

Deswegen erfolgt im zweiten Schritt eine historische Rekonstruktion. Diese „attempts to give an account of past thinkers’ systems of thought ‚in their own terms‘, that is, in terms these thinkers would have accepted as a correct description of what they had done.“¹⁵ Das Werk soll im Zusammen-

⁹ „The difficulty to combine rigor and relevance in economics; the subject appears to be trite and miserable, compared to the sciences, but it becomes grand and fascinating if we see it in its historical dimension, with its cultural connotations.“ [Scheffold (2010) Absatz 43]

¹⁰ In diesem Falle handelt es sich also nicht um eine analytische Rekonstruktion. Die umfassende Argumentation Hilferdings ermöglicht dies nur bei Einzelaspekten, was dem Verständnis, bei den hier verfolgten Zielen, nur eingeschränkt weiterhelfen würde. Zum Begriff „Rekonstruktion“ siehe auch das Editorial zu Backhaus (1978) S. 7ff.

¹¹ O’Brien (2007) S. 24.

¹² Vgl. Klaes (2007) S. 498ff.

¹³ O’Brien (2007) S. 26.

¹⁴ Blaug (2003) S. 607.

¹⁵ Blaug (1990) S. 28.

hang mit dem Problem- und Fragehorizont seiner Zeit kontextualisiert und somit der historische Zusammenhang dargestellt werden.¹⁶

Dies umfasst sowohl die wirtschaftsgeschichtliche als auch die theoriegeschichtliche Ebene, denn

„wenn es der Wirtschaftsgeschichte zukommt, (...) [die konkreten] Ausprägungen der Wirtschaftssysteme zu beschreiben, kann man dogmenhistorisch festzustellen suchen, welche Schulen des wirtschaftlichen Denkens vorherrschen und als Muster zum Verständnis des Geschehens und als Anleitung zu wirtschaftspolitischem Handeln den Stil zu prägen helfen.“¹⁷

Bei Hilferding kommt, da er zweimal Finanzminister in der Weimarer Republik war und damit seine Theorien in der Praxis anwenden konnte, auch eine biographische Ebene hinzu.

Durch dieses zweigleisige Vorgehen soll vermieden werden, dass die Darstellung weder in eine herablassende Haltung aus Sicht der Gegenwart¹⁸, noch in eine überschwängliche Belobigung¹⁹ gerät. Selbstverständlich gilt dennoch:

„Die Spezifizierung erfolgt allgemein mit Bezug auf den Beobachter, im Besonderen mit Bezug auf den Beobachter vergangener Theorien. Theoriegeschichte ist also Beobachtung der Geschichte von Theorien als ihre Ideengeschichte und als ihre Aktualisierungsgeschichte. (...) Aus dem Gesagten folgt, dass Theoriegeschichte (...) nie frei von Präkonzeptionen des Verfassers ist.“²⁰

1.2 Der Aufbau des „Finanzkapitals“

In seinem Buch „Das Finanzkapital“ spannt Hilferding einen weiten Bogen von seiner Geldtheorie bis hin zum Imperialismus. Argumentativ aufeinander aufbauend, beruhen die einzelnen Thematiken des Werkes auf der übergeordneten Entwicklung, nach der sich die Gesellschaft von einer anarchischen

¹⁶ Vgl. Klaes (2007) S. 498ff.

¹⁷ Schefold (2009) S. 17.

¹⁸ Zum Beispiel: „One of the reasons for the sorry state of Marxian theories of finance (...) is the shadow cast by Rudolf Hilferding and his *Finance Capital*. The book contains something obsolete, misleading, or wrong on almost every page, from minor offenses to major.“ [Henwood (1998) S. 230]

¹⁹ Zum Beispiel: „Die Reihe geldtheoretischer und geldpolitischer Aussagen, mit denen Hilferding seiner Zeit voraus war, ließe sich lange fortführen.“ [Schmidt (2000) S. 68]

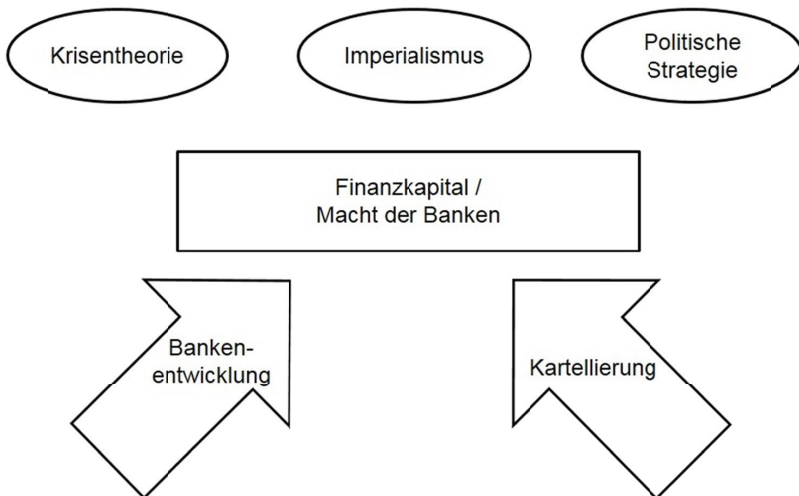
²⁰ Dopfer (2008) S. 25f.

hin zu einer bewusst geregelten entwickelt. Dies fungiert als Rahmen für die Gesamtargumentation.

Zunächst beschreibt Hilferding zwei damit einhergehende Entwicklungen: Zum einen die Ausprägung eines Finanzsystems (in dieser Schrift nachgezeichnet in den Kapiteln 2.2 bis 2.8) und zum anderen die zunehmenden Konzentrationsbewegungen in der Wirtschaft (Kapitel 2.9). Diese beiden Entwicklungen führt Hilferding im Begriff des Finanzkapitals, als Beschreibung für die Macht der Banken, zusammen (Kapitel 2.10).

Nach der Herleitung des Begriffes wendet Hilferding seine theoretischen Erkenntnisse auf drei Themengebiete an: Zunächst unter dem Stichwort Krisentheorie auf die Konjunkturzyklen (Kapitel 2.11), darauf folgend auf die Frage des Imperialismus (Kapitel 2.12) und zuletzt auf die konkreten politischen Konsequenzen für die Arbeiterbewegung (Kapitel 2.13). In Kapitel 2.14 werden die Ergebnisse zusammengefasst und einige spezielle Aspekte noch einmal detaillierter herausgegriffen und besprochen.

Abbildung 1: Aufbau des Finanzkapitals²¹



Hilferdings Werk ist zumeist unvollständig und verkürzt dargestellt worden. Dies hat oft zu einseitigen Bewertungen Hilferdings geführt. Deswegen verfolgt diese Darstellung eine detailliertere Herangehensweise, die intensiv mit Zitaten arbeitet und umfänglich die Gesamtargumentation darstellt. Diese

²¹ Eigene Darstellung.

Detailierung wäre für die Kritik an der Darstellung nicht notwendig, erleichtert aber die spätere theoriegeschichtliche Einordnung.

1.3 Literaturüberblick

Die Bezüge zu Hilferdings „Finanzkapital“ sind ausufernd und unüberschaubar. Unzählige Male ist Hilferding insbesondere im Zusammenhang mit dem Imperialismus, der Macht der Banken oder der marxistischen Geldtheorie zitiert worden. Beschränkt man den Fokus von allgemeiner Zitation und Inspiration auf explizite und detailliertere Auseinandersetzungen mit dem Werk, verengt sich das Spektrum stark. Die meisten Behandlungen des „Finanzkapitals“ sind zudem oberflächlich und unkritisch. Dieser kurze Literaturüberblick hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll nur die wichtigsten Auseinandersetzungen einordnen.

Die der Veröffentlichung direkt folgende Diskussion fand im marxistischen Spektrum statt. Die Rezensionen von Kautsky und Bernstein²² sind die wichtigsten. Insbesondere zur Frage des Verhältnisses von Hilferdings Geldtheorie zu der von Marx hat Kautsky bereits alle wichtigen Punkte herausgearbeitet. Dennoch ist dieser Aspekt noch viele Male diskutiert worden, ohne wirklich über Kautskys Kritik hinaus zu kommen.

1923 verfasste Craezer²³ eine ausführliche Auseinandersetzung mit Hilferdings „Finanzkapital“, die primär empirisch ausgerichtet war. Interessant ist vor allen Dingen, welche Aspekte er bei Hilferding nicht kritisiert. Damit zeigt er, wie allgemein akzeptiert Hilferdings Vorstellungen in den 1920er Jahren gewesen sind, zum Beispiel bezüglich des Gründergewinns.²⁴

Die verschiedenen Neuauflagen nach Hilferdings Tod wurden zumeist von einem Vorwort begleitet. Deren Verfasser sind vor allem Oelßner für die Auflagen in der DDR, März für die bundesdeutschen Auflagen, Pietranera für die italienische und Bottomore für die englischsprachige Ausgabe.²⁵ Oelßner verfasste eine zwar von den politischen Umständen bestimmte, aber dennoch sehr ausführliche und ausgewogene Einführung, die heute noch lesenswert ist. Anders die von Eduard März, die nur recht knapp eine kurze Einordnung vornimmt. Pietranera ist vom Monopolkapitalismus nach Sweezy beeinflusst und verfasst die beste Auseinandersetzung mit Hilferding aus dieser Sicht.

²² Siehe Kautsky (1911), Kautsky (1912), Bernstein (1911).

²³ Siehe Craezer (1923).

²⁴ Vgl. Craezer (1923) insbesondere S. 138ff.

²⁵ Siehe Oelßner (1947), März (1968 Einleitung), Pietranera (1974) und Bottomore (1981).

Die englischsprachige Ausgabe von Bottomore ist hinsichtlich der Bibliographie und der Fehlerkorrekturen den deutschsprachigen deutlich überlegen.

Die ausführlichste und intensivste Auseinandersetzung erfolgte im Rahmen der Faksimile-Auflage von 2000 durch Schefold.²⁶ In dem dazu herausgegebenen Vademecum mit den Beiträgen von Schefold, Streissler, Schmidt und Nell²⁷ wird Hilferding breit und sehr gelungen rekonstruiert.

Es gibt zwei Biographien zu Hilferding, die unabhängig voneinander aber innerhalb weniger Jahre von Smaldone bzw. Wagner verfasst wurden.²⁸ Daneben gibt es verschiedene biographische Ausführungen, von denen zum einen die 1946 von Stein veröffentlichte zu nennen ist, die jedoch aus sehr freundschaftlicher Perspektive geschrieben ist. Am faktenorientiertesten sind die Artikel von Kurata²⁹, die mit Unterstützung von Hilferdings Sohn Peter Milford entstanden sind. Überhaupt gibt es eine erstaunlich intensive Diskussion zu Hilferding in Japan. Das meiste jedoch auf Japanisch, sodass nur Teile davon hier rezipiert werden können.³⁰

Die Anzahl der primär Hilferding gewidmeten Monographien ist gering. Zu erwähnen wären Gottschalch, Zoninsein, Kim und Sandleben.³¹ Gottschalch interessiert sich nur am Rande für das „Finanzkapital“. Zoninsein beschäftigt sich, wie Pietranera, aus monopolkapitalistischer Sicht mit dem „Finanzkapital“. Kim bearbeitet mit marxistischem Hintergrund sehr detailliert und präzise die Unterschiede zwischen Hilferding und Marx in ihrer Geld- und Kredittheorie. Sandleben betrachtet das „Finanzkapital“ aus Sicht heutiger Banken, verfällt aber leider allzu oft in Polemiken.

Sweezy³² beschäftigte sich seit den 1940er Jahren mit Hilferding und sieht in ihm einen zentralen Vordenker der monopolkapitalistischen Richtung des Marxismus. Dennoch setzt sich Sweezy sehr kritisch mit Hilferding auseinander und wirft ihm eine zu oberflächliche Marx-Rezeption vor sowie, dass er im „Finanzkapital“ den finanziellen Aspekt zulasten der Monopolisierung überbetont habe.³³

²⁶ Siehe Schefold (Hrsg.) (2000).

²⁷ Siehe Schefold (2000), Streissler (2000), Schmidt (2000) und Nell (2000).

²⁸ Siehe Smaldone (2000) (englischsprachige Erstauflage 1998, ein Zusammenfassung hat Smaldone 2009 veröffentlicht [siehe Smaldone (2009)]) und Wagner (1996).

²⁹ Siehe Kurata (1975, 1978, 1979, 1981, 1992, 1993a, 1993b), 2009 neu konsolidiert als Buch erschienen [siehe Kurata (2009)], sowie eine Bibliographie von Hilferding. [Siehe Kurata (1974)]

³⁰ Neben Kurata noch Iida (1971), Kamijo (1978), Kasai (1996) und Kurotaki (1984, 1986).

³¹ Siehe Gottschalch (1962), Zoninsein (1990), Kim (1999), Sandleben (2003).

³² Siehe Sweezy (1974), Baran/Sweezy (1973).

³³ Vgl. Sweezy (1974) S. 306.

Stephan³⁴ hat nicht nur einen interessanten Artikel zu Hilferding geschrieben, sondern sich vor allem durch die Herausgabe und die gelungene Kommentierung einer Reihe von Vorträgen und Artikeln um Hilferding verdient gemacht.

Daneben gibt es eine ganze Reihe von interessanten Artikeln, die überwiegend aus einer marxistischen Perspektive verfasst sind. Zu nennen wären zum Beispiel Hussein, Hagelstange, Pugh, Rosner, Kaminski, Clarke, Lapavitsas und Kurz.³⁵

³⁴ Siehe Stephan (1974, 1982).

³⁵ Siehe Hussein (1976), Hagelstange (1976), Pugh (1983), Rosner (1987), Kaminski (1987), Clarke (1994), Lapavitsas (2004, 2006), Kurz (2011).

2. Rationale Rekonstruktion

2.1 *Bewusste und anarchische Organisation der Gesellschaft*

Mit der Bestimmung des übergeordneten Themas, der Entwicklung aus einer anarchischen in eine bewusst geregelte Gesellschaft, beginnt das „Finanzkapital“. Hilferding unterscheidet die menschlichen Produktionsgemeinschaften¹ in bewusst geregelte und nicht bewusst geregelte. Erstere Gemeinschaftsform hat vor dem Kapitalismus geherrscht, z.B. in der von patriarchalischen Familien dominierten Wirtschaftsstruktur, und wird als sozialistische Gesellschaft die unregelmäßige kapitalistische Produktionsgemeinschaft wieder ablösen. Diese anarchische² kapitalistische Wirtschaft stellt die nicht bewusst geregelte Produktionsgemeinschaft dar. In der bewussten Gemeinschaft existieren klare und zentrale Regelungen, während in der nicht bewussten Gesellschaft die Produktion der Güter privatisiert ist und der Warenaustausch damit eine gesellschaftliche Funktion erhält, da erst mit ihm die gesellschaftliche Produktion geregelt und der gesellschaftliche Zusammenhang hergestellt wird.³

¹ Hilferding verwendet sowohl den Begriff „Gesellschaft“, als auch den Begriff „Gemeinschaft“. Ist die geregelte Gesellschaft direkt auch Gemeinschaft, wird die Gemeinschaft in der nicht geregelten Gesellschaft erst durch den Tausch ausgedrückt. [Vgl. FK S. 2f.]

² Vgl. FK S. 15; der Begriff Anarchie kann dabei irreführen. Gemeint ist das Fehlen einer bewussten Ordnung. Dennoch existieren objektive Bewegungsgesetze.

³ Ein Ansatz, der auch bei anderen zeitgenössischen Ökonomen vorhanden war. So zum Beispiel Gustav Cassel: „Es läßt sich eine Gesellschaft denken, in der die Gesamtheit die ganze Bedürfnisbefriedigung für alle Mitglieder der Gesellschaft autoritativ regelt (...). Man nennt eine solche Gesellschaft eine kommunistische. Die Familie stellt in der heutigen Wirtschaftsordnung in gewissem Sinne eine kommunistische Wirtschaft dar. (...) In unserer bestehenden Wirtschaftsordnung werden nun die Ansprüche der Einzelwirtschaft auf die Güterversorgung dadurch geregelt, daß auf alle Güter Preise gesetzt werden, die bezahlt werden müssen, wenn die Einzelwirtschaft in den Besitz der Güter gelangen will.“ [Cassel (1923) S. 60ff.] Oder Gustav Schmoller: „Der gewöhnlichste Vorwurf [gegen die Konkurrenz] ist heute, und zwar nicht bloß von den Socialisten, sie erzeuge die sogenannte Anarchie der Produktion (...) und ihr letztes Resultat sei stets oder häufig das Monopol und die Ausbeutung. (...) Was wir Konkurrenz nennen, sind komplizierte gesellschaftliche, halb psychische, halb materielle Vorgänge sehr verschiedener Art und darum haben sie verschiedene Folgen.“ [Schmoller (1904) S. 45]

Das hinter dem Austausch stehende gesellschaftliche Gesetz, das Hilferding als Naturgesetz und soziale Naturnotwendigkeit bezeichnet, gelte es in der theoretischen Ökonomie zu erkennen.⁴

„Denn der Rechenmeister, der die Höhe der Preise allein ausrechnen kann, ist die Gesellschaft und die Methode, der sie sich dabei bedient, ist die Konkurrenz.“⁵

„Die Art des gesellschaftlichen Produktionsprozesses aber bestimmt den gesellschaftlichen Distributionsprozess, der nicht mehr – wie etwa in einem kommunistischen Gemeinwesen – bewusst geregelt ist, sondern als Resultat der von den unabhängigen Einzelproduzenten vollzogenen Tauschhandlungen erscheint, die von den Gesetzen der Konkurrenz beherrscht werden.“⁶

Sozialismus wird über die bewusste Planung der Produktion und die Überwindung der Anarchie des Marktes definiert.⁷

„In Wirklichkeit aber übersehen diejenigen, die auch heute noch jede Organisation der Wirtschaft als sozialistisch angreifen, nicht weniger als die durchgreifende Änderung, die während der letzten zwei Jahrzehnte in der kapitalistischen Wirtschaft stattgefunden hat. Sie kämpfen nur noch gegen ein Gespenst. Denn die Notwendigkeit wirtschaftlicher Organisation ist heute nicht mehr das, was der kapitalistischen Welt bewiesen werden muß. Hat sie das Organisationsprinzip doch selbst in umfassender Weise durchgeführt.“⁸

Für Hilferding existiert also auch eine bewusst organisierte Gesellschaft unter kapitalistischen Vorzeichen.

„Die kapitalistische Gesellschaft beruht rechtlich auf der Vertragsfreiheit und der Herrschaft der freien Konkurrenz. Die Kartelle benützen diese Rechtsinstitute, um die Vertragsfreiheit aufzuheben und die Freiheit der Konkurrenz zu vernichten.“⁹

Hilferding geht damit von einem Stufenmodell der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung aus, nach dem auf den Feudalismus die Phase des Kapitalismus folgt. Bevor jedoch die Phase des Sozialismus eintreten kann, wandelt sich der Konkurrenzkapitalismus, den Marx untersucht hat, zum Finanzkapitalis-

⁴ Vgl. FK S. 4.

⁵ Hilferding (1904Kritik) S. 21f.

⁶ Hilferding (1904Kritik) S. 55.

⁷ Vgl. Stockhammer (2008) S. 161.

⁸ Hilferding (1915Krieg) S. 2.

⁹ Hilferding (1914) S. 141.

mus, auch wenn Hilferding selbst diesen Begriff nicht verwendet. Auf dem Weg zum Sozialismus müsse diese Entwicklungsstufe zwingend durchlaufen werden.¹⁰

Hilferding thematisiert bei der Frage der bewussten Regelung nur die Distribution der Waren, was zu einer deutlichen Kritik an seiner Betrachtungsweise führte:

„Die Tatsache, daß die Produktion in der Form der Privatarbeit unabhängiger Produzenten sich vollzieht, bringt notwendig mit sich, daß der einzelne Produzent bei der Produktion nicht wissen kann, ob es für sein Produkt einen Bedarf gibt. Die Anarchie der Produktion ist bei Marx notwendig mit der kapitalistischen Produktionsweise verbunden. Bei Hilferding aber ist die Anarchie viel oberflächlicher angelegt. Sie bezieht sich bei ihm auf die Verteilung der Produkte und auf die Möglichkeit der Regulierung der Produktion. Der Gegensatz von anarchischer und bewußt geregelter Gesellschaft ist dementsprechend bei Hilferding von Anfang an kein absoluter.“¹¹

„What is wrong about Hilferding’s analysis is that the process of circulation, instead of just being recognised for what it is: the process of redistribution of the means of production and consumption, is misrecognised as being also the process of socialisation of producers of commodities. Social, for Hilferding, means the intersubjective or interpersonal relations.“¹²

Hilferding analysiert nicht wie Marx den Produktionsprozess, sondern übernimmt dessen Ergebnisse und fokussiert sich auf die Tauschebene.¹³

2.2 *Das Geld*

„Nur die Hoffnung, daß auf diesem Wege es möglich wird, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, wie aus den Zirkulationsvorgängen selbst jene Macht erwächst, die als kapitalistischer Kredit schließlich die Herrschaft über die gesellschaftlichen Vorgänge erhält, mag den Leser ermutigen, die Leidenstationen des nächsten Kapitels mit einiger Geduld zu passieren.“¹⁴

¹⁰ „Wir [die Sozialisten] sehen in der Schaffung der Organisationen jene ökonomische Macht am Werke, die die Bedingungen für die organisierte Produktion, für die sozialistische Gesellschaft bestellt. Wir sehen keinen Grund, dieser Entwicklung außerökonomische, staatliche Hindernisse entgegenzusetzen, die Bedingungen kleinkapitalistischer Produktion künstlich zu erhalten.“ [Hilferding (1914) S. 150]

¹¹ Kaminski (1987) S. 23f.

¹² Hussein (1976) S. 16.

¹³ 1919 gibt Hilferding im Rahmen einer Rezension eine kurze Zusammenfassung dieser Vorstellungen. [Siehe Hilferding (1919)]

¹⁴ FK S. 61.

Hilferding beschreibt in seinem Werk die Entstehung und Ausprägung eines vollumfänglichen Finanzsystems. Dabei behandelt er nicht nur die Institutionen im Finanzsektor, sondern versteht das Finanzsystem umfassender: Er beginnt mit der Entwicklung einer Geldtheorie, auf der die weiteren Themen wie die Zins- und Kredittheorie aufbauen.

Die folgenden Abschnitte zur Finanzsystementwicklung bis einschließlich des Kapitels 2.8 sind eng miteinander verflochten und weisen verschiedene Vor- und Rückbezüge auf. Das macht die Darstellung und das Lesen nicht einfach. Deswegen soll der grundsätzliche Ablauf zuvor skizziert werden.

Zu Beginn entwickelt Hilferding eine Vorstellung vom Geldwesen (Kapitel 2.2). Der wichtigste Aspekt daraus, das Kreditgeld, führt zu einer Klassifizierung und Bestimmung der Kreditarten (Kapitel 2.3) und des Zinses (Kapitel 2.4). Darauf basiert eine Analyse der kreditgebenden Institutionen, den Banken (Kapitel 2.7). Doch zuvor wird die Aktiengesellschaft eingeführt, deren Entstehung die Grundlage für einen Handel mit Geldkapitalinvestitionen, mit Unternehmensanteilen ist (Kapitel 2.5). Daraufhin beschreibt Hilferding den Markt für diese Papiere, nämlich die Börse (Kapitel 2.6). Zuletzt wird versucht, die Argumentation Hilferdings in einen zeitlichen, prozessualen Zusammenhang zu bringen (Kapitel 2.8).

2.2.1 Die Notwendigkeit des Geldes

Weil in der warenproduzierenden Gesellschaft das Geld den „Knoten in dem Netz des gesellschaftlichen Zusammenhangs“¹⁵ bildet, beginnt Hilferding seine Analyse mit der Funktion des Geldes.

„Die eingehendere Behandlung dieser Geldprobleme war um so nötiger, als nur durch sie der empirische Beweis für die Richtigkeit einer Werttheorie geliefert werden kann, die die Grundlage jedes ökonomischen Systems bieten muß, und zugleich erst aus der richtigen Analyse des Geldes die Rolle des Kredits, damit aber die elementaren Formen der Beziehungen zwischen Bank- und Industriekapital erkannt werden konnten.“¹⁶

Durch den Tausch wird die individuelle Produktion von Waren zu einem Teil der gesellschaftlichen Produktion. Diese ist damit nicht zufällig oder willkür-

¹⁵ FK S. 12.

¹⁶ FK S. XLIIIff.; im Vorwort betont Hilferding die Notwendigkeit, zunächst eine Geldtheorie zu entwickeln, damit auf dieser Basis überhaupt der Kredit und das Verhältnis von Industrie und Banken verstanden werden kann und damit die Probleme, die durch die besonderen Situationen in Holland, Österreich und Indien entstanden sind, erfasst werden können. [Vgl. FK S. XLIIIff.]

lich, sondern wird notwendig und objektiv. Die Arbeit wird durch den Tausch erst wertbildend, wobei der Wert das quantitative Verhältnis zwischen zwei Dingen darstellt.

Hilferding, der aus der gesamtgesellschaftlichen Betrachtung kommt, bestimmt die wertbildende Arbeit als Anteil an der gesellschaftlich notwendigen Gesamtarbeit.¹⁷ Da sich im Kapitalismus die Produzenten gesellschaftlich durchgesetzt haben und das Kapital im Mittelpunkt steht, werden die Waren jedoch nicht ihrem jeweiligem Wert entsprechend, sondern zu ihren Produktionspreisen getauscht.¹⁸

Erst nach erfolgtem Tausch erfährt der Produzent, ob seine Produktion gesellschaftlich notwendig war, „nur durch Vollendung des Austausches erfährt der einzelne das Gesetz der Gesamtheit.“¹⁹ Ausdruck des erfolgreichen Tausches ist das Geld, welches seine besondere Bedeutung mit der Entwicklung des Warentauschs erhält. „Es ist in dem Tauschakt, als dem grundlegendem Vorgang, in welchem sich das gesellschaftliche Verhältnis manifestiert, das Gesetz zu entdecken, welches in ihm sich durchsetzt.“²⁰ „Zugleich sieht man, wie historisch das Geld primär aus der Zirkulation hervorwächst. Es ist also zunächst Zirkulationsmittel.“²¹

Auch wenn Hilferding sich eng an die Begrifflichkeiten von Marx hält, führt seine andere Annäherung an das Thema – ausgehend von der Unterteilung in bewusst und nicht bewusst geregelter Wirtschaft – dazu, dass Hilferding nicht die Warenproduktion mit den von Marx behandelten Widersprüchen in den Mittelpunkt rückt, sondern den Warenaustausch. Die Notwendigkeit des Geldes ergibt sich aus der nicht bewusst geregelten Wirtschaft und der Zirkulation der Waren.²²

Konsequenterweise lehnt Hilferding somit Geld in einer bewusst geregelten Wirtschaft ab:

„Anweisungen auf gesellschaftliche Produkte, von der Gesellschaft ausgestellt, sind ebenso wenig Geld als die Theatermarke, die Anweisung auf einen Sperrsitz. Vielmehr macht nur der Charakter der Warenproduktion das Geld als Wertmaß und Zirkulationsmittel notwendig.“²³

¹⁷ Vgl. FK S. 7.

¹⁸ Vgl. FK S. 8; der Produktionspreis entspricht dem Kostpreis plus der Durchschnittsprofitrate.

¹⁹ FK S. 10.

²⁰ Hilferding (1904Marx) S. 108.

²¹ FK S. 17 Fußnote.

²² Vgl. Kaminski (1987) S. 14f.

²³ FK S. 61f.